um seine Unabhängigkeit zu erringen, einen Mann gleich Wilhelm von Oranien. Es gab einen solchen Mann.

VII.

Im Juni 1834 ist die Prinzessin Sophie, damals ein Kind von zehn Jahren, mit ihrer Mutter, der Großfürstin Anna Paulowna, Prinzessin von Oranien, zum ersten male nach Weimar gekommen und hat im erlauchtesten Familienkreise den Geburtstag des Erbgroßherzogs Karl Alexander gefeiert. Noch in demselben Jahre ist der Prinz confirmirt worden; er hat in nächster Zeit Italien bereist, in den folgenden Jahren (1835 und 1836) seine akademischen Studien in Leipzig und Jena vollendet, die europäischen Höfe besucht, seine militärische Laufbahn begonnen, dann im Haag die Verlobung mit der Prinzessin Sophie und am 8. October 1842 die Ehe geschlossen: es war im vollkommensten Sinne des Wortes ein Bund der Herzen, gegründet auf frühe und tiefe Neigung, ein Bund, welcher die Prüfungen des Lebens in Freud und Leid zu neuer Stärkung bestanden, das

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

goldene Jubiläum unter den Glückwünschen der Welt, unter dem Jubel des eigenen Volkes gefeiert und am heutigen Tage das seltene Loos einer fünfundfünfzigjährigen Dauer erreicht haben würde, wenn nicht der Tod kurz vor diesem Ziel das erhabene Paar getrennt hätte.

In diesem Bunde waren zwei glorreiche und sinnnesverwandte Fürstengeschlechter vereinigt: eine Prinzessin aus dem Geschlechte der Oranier und ein Prinz aus dem Hause Wettin, ein Sachsen-Ernestinischer Prinz, dessen Ahnherr, Johann Friedrich der Großmüthige, Kurfürst von Sachsen, in der Schlacht bei Mühlberg (1547) Land und Freiheit verlor, die Freiheit für Jahre, das Kurfürstenthum für immer: auch ein Glaubensheld, ein Märtyrer des deutschen Protestantismus. Der Kaiser hatte ihn zum Tode verurtheilt. Es geschah zwanzig Jahre, bevor Alba in den Niederlanden erschien.

Eine achtzehnjährige, höchst schicksalsvolle und erfahrungsreiche Jugend hatte die Erbgroßherzogin Sophie vollendet, als sie ihr Elternhaus und Vaterland verließ. Das geliebte Elternhaus, das geliebte Vaterland! Bevor sie mit ihrem er-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

lauchten Gemahl das Schiff in Rotterdam bestieg, das sie nach Mainz und auf den Weg in die neue Heimath führen sollte, harrte sie noch einen Moment, um noch ein Abschiedswort an die Eltern zu schreiben, es sollte auf vaterländischem Boden geschehen.

So war und blieb diese Fürstin: sie war und blieb mit Leib und Seele eine Tochter der Niederlande, mit Leib und Seele eine Oranierin, eine oranische Königstochter. In ihrer Seele vereinigten sich auf die natürlichste, weil angeborene Weise Fürstenart und Volksart: sie hatte das volle Gefühl ihrer erhabenen unnahbaren Stellung, ihrer großen Herkunft; hatte doch in seiner Vertheidigungsschrift gegen den spanischen Weltherrscher aus dem Hause Habsburg Wilhelm von Oranien gesagt: „Meine Vorfahren waren längst regierende Herren im Gelderlande, als die Grafen von Habsburg noch in der Schweiz wohnten". Auch die niederländische Volksart, mit welcher die oranische Fürstenart sich stets vertraut hielt, war in der Seele dieser Oranierin einheimisch: eine Fülle ungedrückter Lebensfroheit und Heiterkeit, eine Fülle natürlichen und gesunden Humors mit seinen offenen Augen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

für die ergötzlichen und komischen Züge der Welt und des Lebens, welche die niederländische Kunst so mannichfaltig und so hell zu erleuchten gewußt hat.

Diese Volks- und Gesinnungsverwandtschaft, an welcher die Schicksale nichts ändern, haben die Niederländer erkannt, hochgeschätzt und mit ihrer vollsten Sympathie erwiedert, sie haben auch von der Großherzogin Sophie von Sachsen stets mit Verehrung und Liebe gesagt: „Unsere Prinzessin Sophie".

Vergegenwärtigen wir uns die deutsche Fürstin, die in der Blüthe der Gesundheit und Kraft in dieses Land kam, in dem und über dem sie wohlthätig und großartig gewaltet hat, vierundvierzig Jahre lang als regierende Großherzogin. Ausgerüstet mit den königlichen Gaben und Schätzen, welche Vererbung und Geburt verleihen, mit den Tugenden, welche Weisheit und Herzensgüte hinzufügen, war unsre Fürstin von einem ungemeinen Drange nach Thätigkeit und Arbeit beseelt, von einer beständigen Schaffensfreudigkeit zum Wohle der Menschen. Nichts war ihrem Wesen mehr zuwider als thatloses Dasein, zweckloses Wirken, unpraktische Pläne. Was sie befriedigen und ihr Freude machen sollte, mußte ihr Arbeit machen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Die nächsten Gebiete dieser schaffensfreudigen Arbeitslust waren die schönen und großen Wirkungskreise der landesmütterlichen Wohlthätigkeit, die unter dem Walten ihrer weisen und ordnenden Sorgfalt sich immer umfassender, immer planmäßiger gestaltet haben: diese Anstalten zur Bewahrung und Ausbildung der Blinden und Taubstummen, zur Obhut und Gesundheitspflege der Kinder, zur systematisch geordneten, in Gemeindeanstalten fortgepflanzten Pflege der Armen und Kranken, zur Erziehung und höheren Bildung der heranwachsenden weiblichen Jugend, künftiger Mütter eines neuen Geschlechts, Anstalten, welche den Namen ihrer erhabenen Stifterin tragen: das Sophienhaus, das Sophienstift, in welchem wir uns befinden.

Die Großherzogin wollte nicht todte Werke schaffen, sondern die Gesinnungen hülfreicher und religiöser Menschenliebe, woraus ihre Schöpfungen hervorgegangen sind, sollte auch diejenigen beleben, welche sie mit werkthätiger Hand ausüben. Dies besagen alle die goldenen Worte, welche sie schriftlich und mündlich den Krankenpflegerinnen ans Herz gelegt hat. Wie innig und rührend sind

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ihre letzten Worte vom 3. December vorigen Jahres nach der Einsegnung der Schwestern: „Seien Sie getrost in der Erfüllung Ihrer schwierigen Pflichten. Mein Blick wird stets auf Ihnen ruhen."

Edel sein, hülfreich und gut ist „das Göttliche" im Menschen. Unsere Fürstin hat im Großen gethan, „was der Beste im Kleinen thut oder möchte".

VIII.

Der erhabene und kosmopolitische Sinn der Großherzogin blieb nicht auf die Organisation, Leitung, Beaufsichtigung der dem Wohle des eigenen Volks gewidmeten Anstalten beschränkt, sondern erstreckte sich weiter auf die nationalen Zwecke, die politischen Aufgaben, insbesondere auch die überseeischen und colonialen des Deutschen Reichs, die beste Schule, um uns der continentalen Bornirtheit zu entwöhnen, zuletzt auf die idealen Bestrebungen und Schöpfungen in den Gebieten der Wissenschaft und Kunst. Sich für eine Sache interessiren, bedeutet in der Weise der Großherzogin immer die Sache fördern, thatkräftig

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf